

## **Koloniale Erbgüter – Eine Möglichkeit des Austauschs**

In der Zeit des Kolonialismus haben viele Kulturgüter den Besitz gewechselt. So brachten Kolonialherren oder Kaufleute kulturelles Gut aus den kolonisierten Ländern mit, welches als Trophäen, Schätze oder sogar zur Forschung und Entwicklung, der zur Kolonialzeit sehr populären Rassentheorie, diente. Heute tauchen, auch in Deutschland, noch immer Sammlungen von Gebeinen der Opfer dieser Kolonialkriege auf, wie es z.B. in der Berliner Charité der Fall ist. Bereits 2011 wurden 20 und drei Jahre später noch einmal 21 Schädel und Gebeine, welche im Medizinhistorischen Museum der Berliner Charité lagerten, an Vertreter Namibias zurückgegeben.

Nun sind wir im Rahmen unserer Veranstaltung „Die Sozialwissenschaften dekolonisieren“ auf eine Schädel- und Gebeinesammlung im Wallenfels'schen Haus in Gießen gestoßen. Diese Sammlung umfasst unter anderem eine Ägyptische Mumie, eine einzelne Hand, einen Schädel mit Haaren sowie einen Schrumpfkopf. Die Sammlung wurde bis Anfang dieses Jahres noch im Keller des Oberhessischen Museum am Kirchenplatz 6 in Gießen ausgestellt. Die Sammlung wurde jedoch im Verlauf unserer Rechercharbeiten aufgelöst, da die räumlichen Gegebenheiten nicht optimal für den Erhalt der Ausstellungsstücke waren. Auf unsere Nachfrage heißt es, dass schlechte Licht- sowie Luftverhältnisse den Verfall der besagten Stücke vorangetrieben haben. Außerdem habe die Art der Präsentation etwas abstoßend wirken können, da das Kulturgut lediglich auf einem großen Tisch mit Schutzwand ohne Vitrine ausgelegt war.

Mit Bezug auf unseren Stadtrundgang *Gießen postkolonial*, möchten wir anhand dieses Beispiels aufzeigen, dass die Geschichte des Kolonialismus noch weit in unsere Zeit heute hineinreicht und keinesfalls vollständig abgeschlossen und aufgearbeitet ist. Während die Nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands von den Wissenschaften weitgehend behandelt und aufgearbeitet und jedermann ein Begriff ist, ist die deutsche Kolonialgeschichte vielen nicht bewusst und wird in den Wissenschaften erst seit Ende des 20. Jahrhunderts kritisch thematisiert.

Spricht man von der Zeit des Kolonialismus, so lässt sich diese grob von Ende des 15. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert datieren. Der deutsche Kolonialismus begann erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und endete mit der Niederlage des ersten Weltkrieges, wodurch die Kolonialgebiete Deutschlands an die Siegermächte abgetreten werden mussten. Die formelle Dekolonisation, bei der die Kolonialgebiete ihre Unabhängigkeit erlangten, hatte ihren Anfang erst in den 1950er Jahren. Mit dieser formalen Entkolonialisierung ist die

Kolonialzeit jedoch nicht vollkommen abgeschlossen und der Vergangenheit angehörig.

Vielmehr wurde die europäische Kolonialisierungsgeschichte lange Zeit als etwas Positives erachtet. Legitimiert wurde das Vorhaben der europäischen Mächte durch eine angebliche Vormachtstellung, welche der Westen innehatte. Die indigenen Völker wurden als primitiv, rückständig und unterentwickelt angesehen. So sei es die Aufgabe des fortschrittlichen Westens gewesen in besagte Länder zu gehen, sie zu zivilisieren und zu modernisieren. Jedoch brachten die kolonisierenden keinesfalls nur Technologien und Segen mit sich, sondern bedeuteten sie für die einheimischen Bevölkerungen hauptsächlich Leid und Qual. Mit dem Vorwand Struktur und Ordnung in die Kolonien zu bringen, wurden zahlreiche Schätze und Rohstoffe geplündert und in die Heimatländer gebracht, um die eigene Wirtschaft voranzutreiben. Es wurde versucht zu missionieren, wobei zahlreiche kulturelle Traditionen und Rituale zerstört wurden. Außerdem wurden viele Menschen nicht nur zu Sklaven gemacht, sondern wurden ganze Völkergruppen auch brutal ermordet und abgeschlachtet. Unter anderem lässt sich der Völkermord an den Herero und Nama in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika benennen, welcher 50.000 bis 70.000 Herero und Nama das Leben kostete.

Erst Mitte der 1970er Jahre begann sich ein kritisches Infragestellen des Kolonialismus in einem wissenschaftlichen Rahmen an Universitäten zu etablieren. Somit entstand die geistige Strömung des Postkolonialismus, welche eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus fordert. Dabei liegt das Interesse nicht nur darauf ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass koloniale Strukturen noch immer Auswirkungen auf politische sowie ökonomische Bereiche der ehemaligen Kolonialgebiete haben. Sondern liegt das Interesse vor allem auch darin, aufzuarbeiten, wie der Kolonialismus auch kolonisierende Länder geprägt hat und Strukturen geschaffen hat die noch immer vorherrschen. Unter anderem spielen generiertes Wissen, Weltanschauungen und geltende Normen und Werte eine wichtige Rolle, wobei den Wissenschaften ein gewisser Eurozentrismus vorgeworfen wird. Dies meint, dass geltende Theorien und vermeintliches Wissen fast ausschließlich den Blick auf westliche Gegebenheiten richten oder aus westlicher Sicht versucht wird auf die restliche Welt zu schließen. Gut zu erkennen ist dies, wenn man sich die maßgebenden Autoren und Denker der verschiedenen Disziplinen anschaut. Dabei handelt es sich nämlich fast ausschließlich um westliche weiße Männer, was den Anschein macht, dass dem Westen noch immer eine übergeordnete Stellung zugeordnet wird.

Nun könnte man es als traurige Ironie bezeichnen, dass eben diese bereits erwähnten Raubgüter aus der Zeit des Kolonialismus eine Möglichkeit bieten diese Debatte neu anzufeuern und aufzuarbeiten. Denn noch immer taucht in westlichen Museen und Archiven

vergessenes Kulturgut aus Kolonialgebieten auf, was die Frage aufwirft wie man mit diesem oft unrechtmäßigen Besitz umgehen soll.

So kommt es immer häufiger zu Rückgabeforderungen, der ehemaligen Kolonialländer oder Organisationen welche sich für die Interessen eben dieser einsetzen. Die Idee hinter diesen Rückgabeaktionen, wie es sie beispielsweise durch die Berliner Charité gegeben hat, ist die, dass oft keinerlei Legitimation besteht dass dieses geraubte Kulturgut in Museen ehemaliger Kolonialmächte lagert. Vielmehr müssten diese kulturellen Erbstücke, welche oft die Geschichte und Traditionen ehemaliger Kolonien erzählen, den rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden. Dies lässt sich jedoch nicht so ohne weiteres durchführen, denn oft ist gar nicht genau dokumentiert oder bewusst, aus welcher Zeit oder aus welchen Gegenden diese Erbgüter überhaupt stammen, wodurch die rechtliche Situation häufig nicht geklärt ist. So weiß man nicht an wen man sich wenden soll, berichtet uns der ehemalige wissenschaftliche Sachbearbeiter des Wallenfels'schen Hauses. Desweiteren erklärt er uns, dass diese Rückholaktionen auch immer eine sehr kostspielige Sache sind, da für die Güter ein sicherer Transport gewährleistet sein muss. Natürlich ist es für Museen auch essentiell wichtig Kulturgut zu retten, wodurch sich die Frage nach den Bedingungen, welchen die Objekte in den Herkunftsländern ausgesetzt wären, stellt. Dies scheint jedoch genau so ein Problem in Museen hier in Deutschland zu sein, wie wir an unserem Beispiel gut sehen können, da die Ausstellung des Wallenfels'schen Hauses ja aufgrund schlechter Lagerbedingungen aufgelöst wurde.

Doch der eigentliche Hintergrund dieser Debatten sollte nicht der materielle Standort bestimmter Gegenstände sein. Viel wichtiger dabei ist doch der rege Austausch von Kultur und Wissen zwischen den ehemaligen Kolonien und Kolonisten. Seit einem guten Jahrzehnt hat sich nun, durch die postkoloniale Bewegung die Idee des „shared heritage“ entwickelt, welche zur Teilhabe, Mitwirkung und Mitverantwortung aufruft. Der grundlegende Gedanke dabei ist, dass das kulturelle Erbe von den Museen verwahrt und ausgestellt wird, jedoch als Besitz der gesamten Menschheit gilt. Voraussetzung dafür ist natürlich ein legaler Erwerb dieser Kulturgüter. Vor allem aber geht es darum einen angemessenen Umgang mit der Geschichte zu finden, wobei darauf zu achten ist, dass die Geschichte nicht wieder allein von Europa aus erzählt wird. Essentiell für einen angemessenen Umgang ist dabei die Interessen und Bedürfnisse derer, mit denen das Wissen geteilt werden soll, zu achten und einzubeziehen. Das heißt, das kulturelle Erbe darf nicht nur den Museen der ehemaligen Kolonisten zu Verfügung stehen, sondern muss es ebenso eine Möglichkeit für die Herkunftsländer geben die Geschichte mit aufzuarbeiten und zu behandeln. So könnte es beispielsweise eine Möglichkeit und ein Anfang sein, Kuratoren der Herkunftsländer mit in die Gestaltung der kulturellen

Ausstellungen einzubeziehen, wodurch die Objekte eine neue Perspektive bei der Betrachtung ihrer Geschichte erhalten und die Museen in gewisser Weise eine Dekolonisierung erfahren. Auch wenn das Einbeziehen der ehemaligen Kolonien in die Ausstellungen der Museen ein möglicher Beitrag sein kann, gerät dieser Prozess jedoch wieder in die Kritik des Eurozentrismus, solange die Erbstücke allein in europäischen Museen verwahrt werden. Ein weiterer Ansatzpunkt dem entgegenzuwirken, sowie Kultur und Geschichte der gesamten Menschheit zur Verfügung zu stellen, wäre eine umfassende Digitalisierung der kulturellen Objekte, ähnlich eines online Museums. Zudem spräche nichts dagegen, wenn ausgewählte Gegenstände öfter den Aufenthaltsort ändern würden. Gemeint ist damit, solange eine angemessene Verwahrung und ein sicherer Transport gewährleistet sind, kann ein wechselseitiger Austausch von kulturellen Ausstellungsstücken, eine denkbare Lösung sein, den geschichtlichen und kulturellen Aufarbeitungsprozess ehemaliger Kolonien und Kolonialmächten voranzutreiben.

Abschließend bleibt zu sagen, eine offene und aufrichtige Kommunikation ist Voraussetzung für jegliche Aufarbeitung diverser Ereignisse. Wichtig ist dabei die europäische Überlegenheitsvorstellung und eurozentrische Sichtweise abzulegen und eine Diskussion auf gleicher Ebene zu führen und aus allen Perspektiven zu betrachten. Eine Möglichkeit den Aufarbeitungsprozess der Kolonialzeit in Gang zu bringen, bieten die kolonialen Erbgüter die in europäischen Museen lagern und zunehmend an Aufsehen erregen. Hierbei kommt es nicht explizit darauf an auf welche Art und Weise nun mit den Objekten verfahren wird. Ob es nun zu Rückführungen, einem wechselseitigen Austausch oder einer gemeinsamen Ausstellung nach der Idee des „shared heritage“ kommt, wichtig ist vor allem, dass es eben genau zu diesem bereits erwähnten Prozess der ehrlichen Kommunikation und des kulturellen Austauschs kommt.

## Literaturverzeichnis

- <http://www.tagesspiegel.de/wissen/koloniales-erbe-in-namibia-charite-gibt-herero-gebeine-zurueck/9575300.html> 28.04.2017
- <http://www.faz.net/aktuell/politik/medizinhistorische-sammlung-charite-gibt-schaedel-und-gebeine-an-namibia-zurueck-12833396.html> 28.04.2017
- <http://giessen-entdecken.de/locations/oberhessisches-museum-wallenfelssches-haus/> 28.04.2017
- [https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkermord\\_an\\_den\\_Herero\\_und\\_Nama](https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkermord_an_den_Herero_und_Nama) 28.04.2017
- <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/shared-heritage-geteiltes-erbe-ist-doppeltes-erbe-14481517.html> 29.04.2017
- <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/shared-heritage-humboldt-forum-verzettelt-sich-13735747.html> 30.04.2017